№ 58. **Breslauer** 1848.

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonntag, **den 9. April.**

Vierzehnter **Jahrgang.**



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** und **Sonntags**, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nrn. **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis **Abends 4 Uhr.**

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum **nur 6 Pfg.**

Redacteur: **Heinrich Richter.** Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6.

Locale Tagesgeschichte.

(Adresse des Magistrats und der Stadtverordneten.) Auf den in v. Nr. unter den Communal-Angelegenheiten mitgetheilten Antrag des Stadtv. **Kopisch** ist folgende Adresse der städtischen Behörden abgefaßt, und sofort an den Minister **Camphausen** gesandt worden:

An den königl. geh. Staats-Minister
Herrn Camphausen Erc.

Excellenz!

Die Bundes-Versammlung hat in ihrer Sitzung vom 30. März c. beschlossen: Zur beschleunigten Entwerfung der Grundlagen einer neuen Bundes-Verfassung die Bundes-Regierungen aufzufordern, in ihren sämmtlichen, dem deutschen Staaten-Systeme angehörigen Provinzen auf verfassungsmäßig bestehendem oder sofort einzuführendem Wege Wahlen von Nationalvertretern anzuordnen, welche am Sitze der Bundes-Versammlung an einem schleunigst festzustellenden, möglichst kurzen Termine zusammenzutreten haben, um zwischen den Regierungen und dem Volke das deutsche Verfassungswerk zu Stande zu bringen.

Als provisorischer Maßstab der Bevölkerung, nach welchem die gedachten Volksvertreter in jedem Bundes-Staate zu erwählen seien, wurde festgesetzt, daß auf 70,000 Seelen der Bevölkerung **ein** Vertreter zu erwählen sei, und daß auch denjenigen Staaten, deren Bevölkerung nicht 70,000 Seelen betrage, die Wahl **eines** Vertreters zustehen solle.

Die in Frankfurt a. M. zusammengetretene vorberathende Versammlung zum deutschen Parlamente hat hiernächst in ihrer Sitzung am 2. April c. einstimmig beschlossen:

daß die constituirende National-Versammlung am 1. Mai c. in Frankfurt zusammentreten solle.

Mit Bezug auf den erstgedachten Beschluß ist dem vereinigten Landtage das allerhöchste Propositionsdekret vom 3. April c. vorgelegt worden, nach welchem derselbe aufgefordert wird, die nach dem provisorischen Maßstabe auf die zum deutschen Bunde gehörigen Landestheile des preußischen Staates fallenden 113 Vertreter nach den Provinzen zu wählen, auch die Wahl der nach gleichem Maßstabe auf die Provinzen Preußen und Posen fallenden Vertreter für den Fall zu vollziehen, daß diese Provinzen den Wunsch aussprechen sollten, dem deutschen Bunde einverleibt zu werden.

Dieser Aufforderung ist der Vorbehalt beigefügt:

daß, wenn die auf Grund des neuen Wahlgesetzes zu bildende Versammlung der Vertreter des preußischen Volkes, wie jedoch kaum zu erwarten sei, früher als die Versammlung der deutschen National-Repräsentation zusammentreten sollte, des Königs Majestät sich vorbehalte, mit derselben über eine den veränderten Verhältnissen angemessene Vertretung des preußischen Volkes bei der deutschen National-Repräsentation eine Vereinbarung zu treffen.

Die allerhöchste Proposition vom 3. April d. J. giebt, indem sie dem vereinigten Landtage die Wahl der Vertreter überträgt, dem Bundestags-Beschlusse vom 30. Mai d. J. eine Auslegung, mit welcher wir uns, als dessen Wort und Sinne nicht entsprechend, in keiner Weise einverstanden erklären können. Diese Auslegung könnte nur in dem einzigen Falle eine Rechtfertigung finden, wenn die Wahl der Vertreter Preußens in der auf Grund des neuen Wahlgesetzes zu berufenden Volksvertretung eine Sache der **Unmöglichkeit** wäre, unser Staat mithin in die Lage käme, auf der deutschen National-Versammlung gar nicht vertreten zu sein.

Obwohl nun in dem vollsten Maße anerkennend, daß die schleunigste Berufung dieser National-Versammlung dringendste Nothwendigkeit für die Feststellung der inneren und äußeren Verhältnisse der deutschen Bundesstaaten sei, so können wir gleichwohl nicht glauben, daß, sofern die Wahl der Abgeordneten der preußischen Volksvertretung auf Grund des bereits von dem vereinigten Landtage berathenen Wahlgesetzes sofort in's Werk gesetzt wird, es nicht möglich sein sollte, das Zusammentreten dieser Volksvertretung dergestalt zeitig zu bewirken, daß durch sie — als den ersten Akt ihrer Thätigkeit — die Wahl der preußischen Abgeordneten für die deutsche National-Versammlung vollzogen werde. Wir können dies um so weniger annehmen, als es bei der nothwendigen Zuziehung der Vertreter für die österreichischen, dem deutschen Staatenbunde angehörigen Provinzen, ohnedies außer den Grenzen der Möglichkeit liegen wird, an dem, von der vorberathenden Versammlung beschlossenen Zeitpunkte — den 1. Mai — die deutsche National-Versammlung zu eröffnen.

Sollte indessen diese Eröffnung gleichwohl erfolgen, bevor die Wahl der preußischen Volksvertreter durch die auf Grund des neuen Wahlgesetzes zu berufende preußische National-Versammlung trotz deren äußersten Beschleunigung ermöglicht werden könnte, sollte also unser Staat der durch kein Mittel abzuwendenden Möglichkeit ausgesetzt sein, auf der deutschen National-Versammlung unvertreten zu bleiben, so können doch die von dem vereinigten Landtage getroffenen Wahlen nur als **provisorische** erachtet werden, der auf Grund des Wahlgesetzes zu berufenden preußischen Volksvertretung mithin vorbehalten bleiben müssen, nach ihrem Zusammentreten sofort zu einer neuen Wahl der preußischen Volksvertreter zu schreiten. Wir müssen hierauf um so mehr beharren, als wir der Ansicht sind, daß nur unter diesem Vorbehalte die von dem vereinigten Landtage erwählten Abgeordneten von den Vertretern der übrigen deutschen Staaten als die Vertreter des preußischen Volks werden anerkannt werden.

Wir fügen dieser Erklärung das dringendste Gesuch bei:

dem Zusammentritte der preußischen National-Versammlung durch sofortige Bewerkstelligung der Wahlen und Einberufung der Vertreter die größte Beschleunigung angedeihen lassen.

Breslau, den 7. April 1848.

Der Magistrat und die Stadtverordneten.

Lokalitäten.

— Der Theaterkeller führt jetzt den Namen **Constitutionskeller**, nach einem Biere, welches daselbst für 1 Sgr. 3 Pf. die Kuffe zu haben ist. Der neue Pächter hat auf die Renovation des Etablissements viel Geld aufgewendet. Möge das helle Licht, welches die Gasflammen gegenwärtig dort ausstrahlen, auf minder leere Plätze fallen, als früher, wo man nach Gästen wie Diogenes mit der Laterne nach Menschen suchen konnte. — Daß sehr oft die Schuld am Wirthe liegt, wenn ein Lokal wenig besucht ist, davon liefern die „**drei Kronen**" auf der

Kupferschmiede-Straße wieder einen deutlichen Beweis. Die Liqueurfabrik des Herrn Julius Thiem erfreut sich gegenwärtig einer großen Frequenz, während früher die Gäste zu zählen waren. Diese Gunst des Publikums hat sich Herr Thiem ebensowohl durch gute Speisen und Getränke, als durch prompte und reelle Bedienung zu erwerben gewußt, weshalb wir das freundliche Lokal der allgemeinsten Gunst empfehlen möchten.

(**Neues Etablissement.**) Sonntag, den 9. April eröffnet Herr Kuntze im „Friedrichshofe" auf der Magazinstraße (Kaschel'sche Besitzung) einen böhmischen Bierkeller. Mit dieser Restauration wird, wie in andern derartigen Localen, eine Speiseanstalt verbunden sein. Wir wünschen Herrn Kuntze, daß er Kosten und Mühe nicht umsonst gehabt haben möge, und sind überzeugt, daß er seinerseits gewiß Alles aufbieten wird, sich durch Realität der Speisen und Getränke, Solidität der Preise und freundliche, prompte Bedienung die vollkommenste Zufriedenheit seiner Gäste zu erwerben. Anderseits machen wir im Interesse des nach Pöpelwitz gehenden Publikums auf dieses neue Etablissement aufmerksam. *A.*

Anfrage an Herrn Pöhlmann.

Ist es wahr, daß Herr Kattunfabrikant Pöhlmann am 6. d. M. erklärt hat, er besolde die Arbeiter seiner Fabrik, um die politischen Clubbs mit Knüppeln auseinanderjagen zu lassen? — Herr Pöhlmann möge als Ehrenmann diese ihn verdächtigende Anklage beantworten!

Viele Bürger.

Das Kreuz auf Hela.

(Fortsetzung.)

Schnell verließ der kalte, unerforschliche Mann das Gefängniß, der Maler, folgte gedankenvoll und erst als die kühle Nachtluft ihn anwehte, erwachte er aus seinem Traume.

Wie durch Zauberei sah er sich plötzlich auf die Straße versetzt; über sich erblickte er den gestirnten Himmel, rings um die hohen Giebelhäuser; tiefe Stille lag auf der Stadt. Mit wenigen Worten gebot der Unbekannte dem Maler, zu eilen, und schnell gingen die nächtlichen Wanderer die Straße hinab, an deren Ende ein verdeckter Wagen sie erwartete.

Einsilbig, wie zuvor, forderte der fremde Mann den Maler zum Einsteigen auf, und nachdem er gefolgt war, gings im scharfen Trabe davon.

Nach einer halben Stunde ohngefähr hielt der Wagen auf ein von dem Unbekannten gegebenes Zeichen. Schweigend stieg er aus, der Maler folgte. Allein kaum hatten sie eine Zeit lang ihre Wanderung zu Fuß fortgesetzt, als sein, bis dahin in jedem Augenblicke gesteigertes Erstaunen den höchsten Grad erreichte. Denn ohnerachtet der Dunkelheit der Nacht gewahrte er es bald, daß sein Führer auf dem Wege zu dem Orte sei, wo er den Fischer gefunden und von wo aus er sein gefahrvolles Unternehmen begonnen hatte.

Dem Ziele ihrer Wanderung näher gekommen, vernahm der Maler das leise Geräusch der Wellen, das der über die Wasserfläche wehende Wind durch die schweigende Nacht zu seinem Ohre trug und bald darauf erblickte er den Nachen, in welchem der Fischer saß, neben ihm stand ein Mann, der den angstvoll Harrenden zu bewachen schien.

Jetzt hielt der Fremde den erstaunten Maler zurück.

„Ihr werdet durch denselben Führer und auf demselben Wege wie früher eure Bestimmung erreichen," — nahm er kalt und gleichgültig das Wort. — „Hier ist der Brief," — fuhr er darauf mit Nachdruck fort, — „seiner Ueberbringung habt ihr eure Freiheit zu verdanken; eine Freiheit, die ihr verlieren werdet, wenn ihr es wagen solltet, das Geheimniß zu verrathen, das nur allein die Bedingung derselben ist. Eure nothwendigsten Sachen findet ihr in dem Nachen und nun vergeßt nicht, daß eure Schritte bewacht werden." —

Die auf der Lippe des Malers schwebende Frage wurde durch das ernste Winken des geheimnißvollen Mannes zurückgehalten, das ihm den Nachen zu besteigen gebot; schnell, als befürchte er, die wieder erlangte Freiheit zu verlieren, stieß der Fischer das Fahrzeug vom Lande ab, und im Dunkel der Nacht verschwanden die am Ufer stehenden Gestalten vor ihren Blicken.

Die Lage des Malers war unstreitig eine der seltsamsten seines Lebens, denn eben so sehr wie das Zusammentreffen mit der Ronde ihm die Folge des Verraths gewesen zu sein schien, eben so sehr erblickte er in der Befreiung aus seiner Haft einen an das Wunderbare grenzenden Zufall. Er, der Fremdling, von Wenigen nur gekannt, hatte einen Retter gefunden, der in finsterer Nacht, einem Engel gleich, ihm erschienen war und seine Ketten gelöſ't hatte. Aber wer war es? waren es reine oder tadelnswerthe Absichten, die ihn aus seinem Kerker geführt hatten? Wer löſ'te ihm das unergründliche, geheimnißvolle Räthsel? Wo fand er den Faden, der ihm den Weg aus diesem Labyrinth zeigte?

Unter diesen Betrachtungen und unter vergeblichem Forschen, — denn auch der Fischer, dessen Befreiung eben so unerklärbar gewesen war, vermochte dem Maler keinen genügenden Aufschluß zu geben, — landete der Kahn am jenseitigen Ufer, und während dieser, auf das Ruder gestützt, nach dem Orte zurückblickte, wo er Weib und Kind verlassen hatte, trat der Maler an das Land.

Im Osten graute der Morgen. Bei dem seligen Gefühl, jetzt, nach völliger Verzichtleistung, wiederum in Lodoiskas Nähe zu sein, eilte der Maler auf dem Wege nach St. Albrecht fort; noch schlummerte Alles um ihn her, kein Wanderer zeigte sich; die eiserne Hand des Krieges schien jedes frohe Leben von der Flur verscheucht zu haben.

Röther färbte sich der Horizont, goldene Streifen säumten die im Osten aufsteigenden Wolken und bald erschien der junge Tag, als eile er, der nachtumhüllten Flur sein rosiges Antlitz zu zeigen. In gespannter Erwartung zog der Maler nun den verhängnißvollen Brief hervor; forschend überlief sein Auge die Schriftzüge und, von Erstaunen und Schreck überwältigt, stand er regungslos. Der Brief war an die Schwester von Lodoiskas Vormund gerichtet. —

Das Erstaunen des Malers hatte jetzt die höchste Stufe erreicht. Das geheimnißvolle Benehmen des Unbekannten; die ungewöhnliche Art der Ueberbringung des Briefes, die nur allein durch die Einschließung der Stadt zu rechtfertigen war: Alles dieses stürzte den Maler in ein Chaos von Muthmaßungen, an die sich dunkle und verworrene Ahnungen reihten.

Mit dem Entschlusse, die Lösung des tiefverhüllten Räthsels bis zu einer schicklichen Zeit abzuwarten, ging der Maler dem Wirthshause zu, wo er früher übernachtet hatte.

Ermüdet von der nächtlichen Fahrt und erschüttert von den heftigen Gemüthsbewegungen, die ihr vorangegangen waren, warf er sich auf das Lager. Bald schloß sich sein Auge und heitere Träume, die Nachklänge seiner Gedanken, umgaukelten ihn; sie hallten in seinem Innern fort, als bei seinem Erwachen die Sonne hoch am Gewölbe des Himmels stand.

Von der Erwartung getrieben, ging er der Wohnung zu, wo er Lodoiska zu erblicken hoffte, bald hatte er sie erreicht. Er wurde gemeldet. Allein, obgleich auf die Gegenwart des theuren Mädchens vorbereitet, besaß er dennoch, als er es, an der Seite der Tante sitzend, erblickte, kaum die Fassung, um dieser den Brief mit Ruhe zu übergeben. Er sah es, wie die Tante ihn mit ununterdrückter Erwartung erbrach und während sie mit seiner Durchlesung beschäftigt war, fiel sein verstohlener Blick auf die Geliebte.

Und da bemerkte er es, daß der Purpur der Freude ihre Wange röthete, gleichwie das Morgenroth die weiße Rose, da sah er es, wie sie erbebte, und, unfähig ihre Bewegung länger zu verbergen, das Zimmer eilig verließ. Ach, dieses Erröthen, dieses Erbleichen sprach lauter und in deutlichen Tönen zu seinem Herzen, als Worte es immer vermocht hätten.

Nach der Beantwortung einiger gleichgültigen Fragen, die die Tante an ihn richtete, verließ der Maler das Zimmer, und schon war er im Begriff, zum Hause hinauszutreten, als Lodoiska an ihm vorüberging. „Im Garten sehen wir uns!" flüsterte sie ihm zu, und leise, wie ein Morgentraum, entschwand sie dem Blicke des Glücklichen.

Mit ungestillter Sehnsucht zählte der Maler die Stunden, der Flug seiner Gedanken eilte ihnen voraus. Da nahte endlich die Stunde, die ihn seinen feurigsten Wünschen, seinen kühnsten, lange genährten Hoffnungen entgegen führen sollte. Der Abend brach heran. Von der Dämmerung umarmt, verschwanden die entfernten Berge und die Stille des Abends senkte sich von ihnen auf die Flur herab. Jetzt eilte der Maler dem Garten zu, allein kaum hatte er ihn betreten, als Lodoiska ihm mit dem Ausdrucke der höchsten Angst entgegenstürzte und an seine Brust sank.

(Beschluß folgt.)

Politisches ABC.

(Schluß.)

N. Herr Nikolaus am Newastrom
Regiert wie Nero einst in Rom.

O. Von Osten kommt die Barbarei,
St. Annen-Orden nebenbei.

P. Ein guter Präsident der sei ein Volkswohl-Gründer,
D'rum paradirt man heut*) dem allbeliebten Pinder.

*) Sonntag, den 9. April.

R. Der Rede frischer Quell strömt überall hervor,
Wer seine Ruhe liebt, legt sich um Zehn auf's Ohr.

S. Weil schwer ihn beugt die Würde als Minister,
So streichet man ihn aus dem Staats-Register!

T. Thadädeln heißt in Wien durch Spaß das Volk erfreu'n;
Doch Herr v. Thadden sagt: Ich will kein Hundsfott sein!

U. An Urwahl höret man von allen Seiten mahnen;
Das rührt von dem „Verstand beschränkter Unterthanen!"

V. Die Volksvertretung scheint uns nicht mehr weit;
Im Vorwärts liegt der Geist der Zeit.

W. Die Wähler sollen sein getreu und unbestechlich!
Wie manche Wünsche sind hienieden so gebrechlich.

xy Wir wollen schon auf Erden glücklich leben,
Nicht bloß nach unbekannten Größen streben.

Z. Der Geist der Zeit erheischt, sich allenthalben rühren;
Ein Zöpfchen läßt sich noch am deutschen Michel spüren.

Die Preßfreiheit.

In einer Zeit gemeinschaftlichen Ringens kann nichts den Erfolg desselben mehr sichern, als wenn Alle, deren Kräfte für den Kampf in Anspruch genommen werden, auch das klare Verständniß Dessen theilen, wofür sie kämpfen sollen. Auf alten Geschützröhren lesen wir die Inschrift: „ultima ratio regum", d. h. „die letzte Vernunft der Könige"; wir haben es erlebt, daß diese letzte Vernunft die Könige im Stich gelassen hat. Die letzte Vernunft eines für seine Freiheit kämpfenden Volkes sind die bewehrten Arme seiner Männer. Deren größere Zahl steckt in den Landbewohnern und in dem städtischen Mittel- und Arbeiterstande. Sie also müssen den größeren Beitrag zum Kampfe leisten; das können und werden sie nicht anders, als wenn sie wissen, was es mit allen den Bedingungen einer bessern Zeit denn eigentlich zu bedeuten hat. — Es ist die Pflicht der Presse, auf die genannten Classen mehr als bisher Rücksicht zu nehmen, einestheils, damit dieselben mit Ueberzeugung in den Kampf treten, anderntheils, damit sie nicht durch Mißverständnisse zu überspannten und verkehrten Forderungen getrieben und auf diese Weise einer vernünftigen Freiheit schädlich werden, statt für sie zu kämpfen. — Der „Sprecher" will seinerseits die Pflicht nach Kräften zu erfüllen suchen, auf die Gefahr hin, den Meisten seiner Leser nichts Neues zu sagen, Manchen auch ein wenig ungeduldig zu machen.

Vor einigen Tagen äußerte ein Landmann in seiner Mundart, er wisse nicht, warum man aus der Preßfreiheit so viel Wesens mache. Für seines Gleichen sei es wenigstens ziemlich gleichgültig, ob er das Wenige, was er drucken lasse, umsonst habe oder nicht, so viel käme z. B. bei einem Heuverkaufe immer noch heraus, daß man die Kosten für die Anzeige im Blatte bezahlen könnte. — Die Geschichte ist wahr und mag Manchem wohl ein Lächeln abgewinnen; ist sie aber nicht eigentlich recht traurig, so daß man aus tiefster Seele aufseufzen muß? — Denn so wie dieser Landmann, werden noch Viele denken; weiß Gott, welche abentheuerlichen Gedanken sich viele Tausende noch bei dem Worte „Preßfreiheit" machen werden. Welcher Bruch in einer Nation, die doch nur im gemeinsamen Kampfe die Bürgschaft für ihr Glück finden kann? — Auf diesen Bruch war die Sicherheit der so eben gestürzten Ordnung gebaut, auf jene Masse, die vor Arbeit bisher nicht Zeit zum Denken hatte, die in ihrer Einfachheit sich von der höchsten Macht in dem Maaße blenden ließ, daß sie allen Druck, der auf ihr lastete, nur so weit aufwärts verfolgte, als sie ihn unmittelbar wahrnehmen konnte. Während die Schriftsteller mit edler Hingebung sich trotz Verfolgung und Kerker für ihre Erhebung, für ihr Wohl abarbeiteten, gestatteten sie der Verdächtigung dieser ihrer besten Freunde als Ruhestörer, Phantasten u. dgl. m. Eingang, und mit gottvergessenem Spotte konnte die nun gestürzte Ordnung sagen, sie könne auf den geraden Sinn der Massen bauen.

Es ist eine ungeheure Arbeit, die vor uns liegt, diese Kluft zu schließen. Auf der einen Seite Reichthum des Wissens, geistige Entwickelung und Selbstständigkeit, — auf der andern ein geringes Wissen, geistige Unregsamkeit und über Tausenden noch tiefes, tiefes Dunkel, in das nie ein Lichtstrahl freier Erkenntniß gedrungen. Wir müßten verzweifeln an dieser riesigen Arbeit, könnten wir sie nicht jetzt mit einer freien Presse beginnen. Möchten die Schriftsteller es erkennen, daß es von heute an eine heilige Pflicht für sie ist, die zurückgebliebene Hälfte der Nation durch leicht verständliche Arbeiten über alle Gegenstände des innern Staatslebens zu unterrichten; nur dann werden wir uns gegen jeden Rückschritt gesichert halten können, nur dann werden wir eine wachsame Nation haben, wachsam gegen die Lenker des Staates, wachsam gegen eine unaufrichtige Bourgeoisie, das heißt gegen die Herren vom Capital.

Unserer Aufgabe gemäß müssen wir eine Erklärung der Preßfreiheit voranschicken:

Sie ist die Freiheit, seine Gedanken durch den Druck zu veröffentlichen und zu verbreiten. Der Preßfreiheit entgegen stand bisher die Censur. Nach dieser Einrichtung bestellte die Regierung Beamte, Censoren genannt, denen Alles, was durch den Druck veröffentlicht werden sollte, erst vorgelegt werden mußte. Diese Censoren genehmigten oder verboten dann den Druck nach einer allgemeinen Anleitung (Censur-Instruction), die so allgemein gehalten war, daß es nur auf den Censor ankam, wie er sie anwenden wollte. Darum kam es häufig vor, daß an ein und demselben Orte, an dem sich für verschiedene Blätter verschiedene Censoren befanden, derselbe Artikel in dem einen Blatte erschien, der dem andern gestrichen wurde; je bornirter und knechtischer gesinnt ein Censor war, desto mehr spürte er Gefahr in Allem, was er verstand; was er nicht verstand, das war immer das Gefährlichste. — Wenn also Jemand seinen Mitbürgern durch den Druck (die Presse) mittheilen wollte, diese oder jene Anordnung der Regierung übe einen nachtheiligen Einfluß auf die Gemeinde oder auf ein einzelnes Gewerk aus und wenn er dabei die Sache ordentlich beim Namen nannte, so daß der Herr Censor fand, das wäre nicht wohlmeinend und bescheiden, so strich letzterer entweder die ganze Geschichte oder soviel davon, als nach seiner Meinung über die Bescheidenheit ging, und von der Eindringlichkeit der Sprache blieb nur ein Schatten übrig. Eben so ging's, wenn Einer für die gedrückten niederen Stände, gegen Beamtenwillkür, gegen unrechtliches Verfahren u. s. w. auftreten wollte, der Artikel IV der Censur-Instruktion war das Beil, unter dem alle die Gedanken verbluten mußten, die zum Heil der Menschen, aber gegen die Ansicht des Censors und der von ihm vertretenen Regierung, in die Welt geschickt werden konnten. Die Regierung achtete die Schriftsteller nicht genug, um ihren Rath zu hören, und wenn sie gar eine böse Zukunft voraussagten, so waren sie in den Augen der Regierung nur freches, zudringliches Gesindel, gerade so, wie dieser Tage ein Ex-Minister die Berliner Kämpfer Pöbel nannte. Hätten die Schriftsteller mehr Beachtung bei den Machthabern gefunden, so wäre es wahrscheinlich gar nicht zu einem gewaltsamen Umsturze der Dinge gekommen. Aber die Censur ist nun überstanden, so viel dieselbe unserer Entwickelung auch geschadet hat, wir wollen es jetzt nachholen. Aber das wiederhole ich Euch, die Ihr gleichgültig drein schaut, es ist kein Mensch, so arm er auch sei, der nicht von der Preßfreiheit den größten Nutzen für die Verbesserung seiner Lage zöge. Namentlich würden die Arbeiter mit vollem Vertrauen auf die befreite Presse blicken, wenn sie wüßten, wie schon unter dem Drucke der Censur eine ganze Schaar von Schriftstellern für sie geschrieben hat. Auch die, welche diese Schriften nicht gelesen, haben dennoch, ohne daß sie es merkten, ihren Einfluß erfahren; denn von Einem, der ein Buch liest, versteht und sich dafür begeistert, kommen die Lehren desselben durch mündliche Mittheilung und durch sein Beispiel auf Viele.

Durch eine freie Presse werden endlich alle Leiden des Volkes zur Sprache kommen; wenn durch sie Alles an den Tag gebracht wird, so werden auch die Verbrechen seltener werden, über die kein Gesetz und kein angestellter Richter spricht, die aber dennoch die größten sind, welche man an der Menschheit begehen kann, wir meinen die Verbrechen gegen das einfache, aber hoch erhabene Gesetz der Menschlichkeit. Die Presse wird die geheimsten Schlupfwinkel dieser Verbrecher durchleuchten und wird sie dem Volke zur Schau stellen in Büchern und Zeitungen. Die Presse ist eine unüberwindliche Macht, wenn ihre Freiheit nicht angetastet wird, und glaubt es, sie ist im Allgemeinen immer nur dem Edlen und Rechten gewidmet, sie wird auch jetzt unüberwindlich sein, da sie die Vertretung des Arbeiterstandes von Neuem aufnimmt. Darum laßt Euch nicht irre machen von einzelnen Mißbräuchen der freien Presse, der edelste Mensch hat oft seine Unarten; seid vielmehr wachsam und eifersüchtig auf jedes Haares Breite, das man an dem Rechte der freien Presse schmälern möchte. Der erste Eingriff, den man wieder gegen die Presse wagen wird, er wird das Zeichen sein, daß man wieder anfängt, Eure Rechte gering zu schätzen; von da bis zur Verachtung ist nicht weit. Dann möge Euer Zorn wieder aufflammen und die Tempelräuber zurückschlagen.

Miscellen.

Von den einstigen Cederwäldern am Libanon ist heutigen Tages nur noch ein kleines, etwa eine halbe deutsche

Meile im Umfange haltendes Wäldchen vorhanden, welches sich in der Nähe der höchsten Gipfel des Libanon befindet und etwa 350 Cedern umfaßt, von denen beiläufig 12 gewiß das Alter von 800 Jahren erreicht haben.

Die Gereonskiste. In dem Hospitale zu Cöln wurde noch gegen Ende d. v. Jahrhunderts eine Holzkiste gezeigt, welche man die Gereonskiste nannte, und die einem Wucherer zur Vollziehung einer grauenhaften Buße diente. Er ließ sich nämlich diese Kiste mit einer kleinen Oeffnung im Deckel machen und allerlei widriges und giftiges Ungeziefer hineinsetzen, und dann legte er sich selbst hinein, ließ den Deckel darauf nageln und ward so von dem Ungeziefer bis auf die Knochen verzehrt. Die Kiste mit dem Gerippe ward beim Kreuzgange der Gereonskirche begraben.

Uebersicht der am 9. April 1848 predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: Cand. Horn, 5½ U.
Amtspr.: Diac. Herbstein, 8½ U.
Nachmittagspr: Sen. Girth, 1 U.
St. Maria Magdalena. Frühpr.: S. S. Ulrich, 5½ U.
Amtspr: Diac. Schmeidler, 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac. Weiß, 1½ U.
St. Bernhardin. Frühpr.: Sen. Krause, 5½ U.
Amtspr.: Propst Heinrich, 8½ U.
Nachmittagspr.: Cand. Frommberger, 1½ U.
Hofkirche. Amtspr.: Past. Gillet, 9 U.
Nachmittagspr.: G. S. Tusche, 2 U.
11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Pred. Hesse, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Hellmann, 1½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Milt.-Gem. D.-Pred. Birkenstock, 9½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ. Gem. Pred. Knüttell, 7 U.
Nachmittagspr.: Eccl. Kutta, 12½ U.
Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Dondorff, 9 U.
St. Christophori. Amtspr.: Cand. Lierke, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, (Bibelst. 1½)
St. Trinitatis. Amtspred.: Pred. Ritter, 8½ U.
Missionspred.: Pred. Caro, 3 U.
St. Salvator. Amtspred.: Eccl. Laffert, 7½ U.
Nachmittagtspred.: G. S. Weingärtner, 12½ U.
Armenhaus. Cand. Gossa, 9 Uhr.

Katholische Kirchen.

St. Johann (Dom). Amtspr.: Canon. Dr. Förster
St. Maria. (Sandkirche.) Amtspr.: Lic. theol. Dr. Wiek.
Nachmittagspr.: Capl. Dr. Lorinser.
St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Capl. Renelt.
Amtspr.: Cur. Pantke.
St. Adalbert. Amtspr.: Pfarrer Lichthorn.
Nachmittagspred.: Capl. Aulich.
St. Matthias. Frühpr.: Cur. Kausch.
Amtspr.: Pfarrer Hoffmann.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Capl. Scholz.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seliger.
St. Antón. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. (Amtspred. fällt aus.)
Im Armenhause. Nachmittags: Pred. Vogtherr, 3 U.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Theater-Repertoir.

Sonntag, den 9. April: „**Martha**," oder: „**Der Markt zu Richmont.**" Oper mit Tanz in 4 Abtheilungen (theilweise nach einem Plan von St. Georges) von W. Friedrich. Musik von Fr. von Flotow. Nancy, Fräul. Ubrich.

Vermischte Anzeigen.

Hühneraugen heilt in wenigen Minuten schmerzlos, unfehlbar und radikal
Auguste Dreiling,
Schweidnitzerstraße Nr. 5, erste Etage Nr. 7.

Wohnungs-Veränderung u. Anzeige künstlicher Haararbeiten.
Ich wohne jetzt Kirchgasse Nr. 22 zwei Stiegen links und habe Proben aller Arten Haararbeiten zur gefälligen Ansicht bereit liegen; Bestelluugen dieser Art werden aufs schnellste schön und billig angefertigt bei Frau Post-Conducteur **Maierska.**

Ein ganz guter kupferner großer **Waschkessel** steht zum Verkauf Ketzerberg Nr. 19. eine Treppe hoch.

Eine kleine Wohuung
ist zu vermiethen und Johanni zu beziehen Sterngasse Nr. 7a vor dem Sandthore.

Brieftaschen,
Porte-Monnaies, Stammbücher und Stammbuch-Blätter, Albums, Papeterieen und dazu passende verzierte Brief-Papiere u. Couverts, Papier-Mappen und Buvoirs
empfiehlt in größter Auswahl und zu den billigsten Preisen
Heinrich Richter,
Papier-, Schreib-, Zeichnen- und Maler-Materialien-Handlung.
Albrechts-Straße Nr. 6.
☞ **Wieder-Verkäufer erhalten einen angemessenen Rabatt.**

Schlangenfütterung.
Dienstag, den 11. d. M., findet Nachmittag 3 Uhr in der hier anwesenden Menagerie auf dem Salvatorplatz das interessante Schauspiel der Schlangenfütterung bei herabgesetzten Preisen statt.
Hartmann.

Pfund-Kartoffeln, hauptsächlich zu Saamen, stehen in beliebiger Quantität zum Verkauf: Albrechsstraße Nr. 8, im Keller.

Bei A. Ludwig in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:
Der
Festdichter und Sänger auf alle Fälle,
oder: Gedichte und Gesänge beim Jahreswechsel, bei Geburtsfeiern, Polterabenden, Jubelfesten verschiedener Art, bei Bällen und andern Gesellschaftsfreuden; endlich Trinksprüche, Stammbuchverse und Grabschriften.
Herausgegeben und mit eigenen Beiträgen versehen von
Julius Krebs.
160 Seiten. Brochirt. Preis nur 6 Sgr.

Bei A. Ludwig in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:
Das beste und vorzüglichste
Kochbüchlein,
welches über 200 Speisen enthält und allen Köchen zu empfehlen ist.
Fünfte Auflage. Preis 2 Sgr.

Bei A. Ludwig in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:
Neuestes schles. Kochbuch
oder
gründliche Anleitung,
alle Speisen und Backwerke nicht nur auf eine feine und schmackhafte, sondern auch wohlfeile Weise zu bereiten.
Ein unterweisendes und unentbehrliches Handbuch für Schlesiens Töchter und angehende Hausfrauen, auch ohne alle Vorkenntnisse sich über die Bedürfnisse luxuriös besetzter Tafeln, so wie über den einfachsten Tisch bürgerlicher Haushaltungen zu belehren.
Herausgegeben von einer erfahrenen schlesischen Hausfrau.
Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.
Preis 6 Sgr.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.